

„Die Neuberin“ hatte im Düsseldorfer „Theater der Klänge“ Premiere

Bach schlägt einen Auftrag aus

Friederike Caroline Neuber, die sich selbstbewußt „die Neuberin“ nannte, war eine berühmte sächsische Schauspielerin und Wandertheater-Prinzipalin des 18. Jahrhunderts – Zeitgenossin von Bach, Gottsched und Lessing. Ihre authentische Geschichte lieferte die Vorlage für ein wuchtiges Theater-Ereignis, das jetzt im Düsseldorfer Tanzhaus NRW Premiere hatte. In einem dreieinhalbstündigen Marathon werden Stationen eines sehr modern anmutenden Kampfes um Kunst und Karriere, Beruf und Berufung nachgespielt. Triumph und Scheitern dieser außerordentlichen Frau (1697–1760) werden wie in einem barocken Welttheater beschworen, pathetisch und sinnlich zugleich.

In inhaltsschweren Dialogen wird der historische Umbruch vom Volkstheater auf den Märkten und Straßen zum institutionalisierten höfischen und bürgerlichen Theater thematisiert. Angesprochen wird damit auch der Zwiespalt zwischen der Bühne, die sich als moralische Lehranstalt versteht, und derjenigen, die sinnenfroher Massenunterhaltung dient. Der

Bezug auf die heute mit den Theatern konkurrierenden Musical- und Kinopaläste ist offensichtlich. Zugleich entfaltet sich in Off-Kommentaren, unterstützt von Projektionen auf den Vorhang im Bühnenhintergrund, eine kurze Geschichte des Theaters: von den Griechen bis zu Antonin Artaud und dem Bauhaus.

An jenem Konflikt hatte sich schon die Neuberin abgemüht, welche die Hanswurstiade von der Bühne verbannen wollte. Doch was ist wesentlich fürs Theater? Die Anarchie des regellosen, sinnlichen, illusionären Spiels oder Erziehung und Läuterung durch eine neue Ästhetik für einen neuen Menschen?

Das „Theater der Klänge“, ein unabhängiges Düsseldorfer Schauspielensemble ohne eigene Spielstätte, trat erstmals 1987 mit der Inszenierung „Die mechanische Bauhausbühne“ auf. Spätere Aufführungen galten der „Barocken Maskenbühne“, „Ludus Danielis“ und den „Vögeln“ von Aristophanes.

Im Text der Ensemblemitglieder Jörg U. Lensing und Clemente Fernandez mischt sich barocker Wohl-

klang sperrig mit Alltagssprache. Das Unterfangen soll eine Reflexion des eigenen Tuns sein, soll den empfundenen Zwiespalt in der Schwebelage halten. So will „Die Neuberin“ keine reine Unterhaltung sein – und unterhält auch nicht. Das Drama will ausdrücklich kein Lehrstück sein – und setzt auch alles daran, kein Seminar in deutscher Theatergeschichte zu werden. Prächtige Kostüme (entworfen von Caterina Di Fiore), Ausdruckstanz (Jacqueline Fischer choreographierte für sich und ihren Partner Mario Kubitzka kurze widerpenstige Zwischenstücke), Video-Projektionen, aufwendige Lichtführung und viele barocke Musik-Einspielungen ergänzen, kommentieren, skandieren das Geschehen auf der weiten Bühne. Doch alles zusammen führt zu einem zerdehnten Theater-Manifest, das sowohl die Sinne als auch den Verstand überfordert.

Gegen die Fülle des Materials kämpfte ein beeindruckend spielintensives Ensemble vergeblich an. In Mehrfachrollen überzeugten vor allem die Autoren selbst. Sie scheinen am stärksten motiviert gewesen zu sein. Kerstin Hörner als Neuberin war beeindruckend. Auch sie hatte letztlich aber Mühe, ihr großes Pensum mit der Kraft durchzuhalten, die Thema und Botschaft des Stückes verlangen. Theoretischer Ansatz und theaterpraktische Umsetzung passen in dem ambitionierten Projekt leider nicht zusammen. Für künftige Aufführungen sollte auf jeden Fall gestrafft werden.

Durch den Synthesizer gejagt

In einer Szene fordert die Neuberin Johann Sebastian Bach auf, Musik für ihr Theater zu schreiben. Er lehnt ab und schreibt weiter seine Musik. Er habe es leichter, da er ja kein zahlendes Publikum brauche, wirft sie ihm böse vor. Für ihre eigene Aufführung hat das „Theater der Klänge“ Werke Bachs durch den Synthesizer gejagt und zur Bühnenmusik umfunktioniert. Ein Zugeständnis an genau den Unterhaltungswert, den die Truppe doch in Frage stellen will.

Beim großen Thomaskantor ist es bezeichnenderweise genau umgekehrt: Die Beschränkung auf sein ureigenstes Feld steht gerade nicht im Gegensatz zur unendlichen sinnlichen Fülle, die seine Werke eröffnen.

JOSEPH HEINRICHS



Szene aus dem Stück „Die Neuberin“ mit Kerstin Hörner in der Titelrolle.

Foto: Barbara Bechtloff

Weitere Aufführungen im Tanzhaus NRW, Erkrather Straße 30, heute sowie vom 11. bis zum 17. Januar jeweils um 19.30 Uhr.